UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handlungen und Abhandlungen

Borchardt, Rudolf

Berlin-Grunewald, 1928

Grabschriften

urn:nbn:de:hbz:466:1-74827

Visual Library

GRABSCHRIFTEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Grabschrift ist das letzte Kleid, das dem Menschen gemessen wird, gemessen von den Lebendigen, die sein frisches Grab umstehen. Ausgewachsen, wie Wickelbande und Kinderhemder, sinken alle verschlissenen Stücke seines Lebens über lockerer Graberde zusammen, und in einer letzten Form sucht die Zeit ihre letzte Beute zu gewahren, zu begreifen was sie Neues gewonnen hat. Von hunderttausenden gleichgeordneter Lebensläufe und Lebenssummen sich zu unterscheiden und gegen sie sich bestimmt zu bezeichnen, kämpft ein Einzelleben, wie vordem unzählige Male leibhaftig, so nun unleibhaftig und als erinnertes Nachleben, seinen endgültigen Kampf. Fast immer geht er notwendig verloren. Fast immer bleibt nur der Vor- und Nachname, nur das Geburts- und Sterbedatum, das so kein anderer aufzuweisen hätte, als Schatten einer Bezeugung zurück; ohnmächtig tritt der Geltungsstolz der Hinterbliebenen mit hinzugefügtem Amt und Würden in die Lücke, weinend die Liebe, die doch zum mindesten bezeugen kann, was dies gelöschte Leben ihr besonders war, wenn es auch keinem sonst sonderliches bedeutete; und so knüpft sie die Liebe, die aufhört, an die Liebe, die nimmer aufhört, betend an und erreicht statt der Ewigkeit eines Nachlebens, auf das sie verzichten muß, immer doch noch ein Ewiges, in dem aller Hinfall sich versöhnt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da der Tod in erster Linie ein seelisches Faktum nicht für den Entschwundenen ist, dessen von nun an das Geheimnis sich annimmt, sondern für den Überlebenden, der dies Geheimnis mit bitteren Schmerzen zu durchdringen sucht, ist es an sich nur zu begreiflich, daß eben dieser Überlebende, statt dem Toten das letzte Kleid zu messen, in der Grabschrift seinem Gefühle und seiner Beraubung ein Denkmal errichtet. Dauer hat es nur im scheinbaren Sinne. Ein Menschenalter später, und auch dieser Klagende ist dahin, und die Schrift auf dem Steine, die noch zu besagen scheint, welcher Liebe der Tote wert gewesen sei und sich wert gemacht habe, verewigt nur mehr erstorbene Gefühle. Alles ist nun dahin und diese eingehauenen oder gegossenen Zeilen mögen verwittern oder unterm Wuchergrün vermoosen. Die Grabschrift war umsonst.

Die Grabschrift, wie alle Inschrift überhaupt, hat in Deutschland nie günstige Geschicke gehabt. Die Aufgaben, die sie stellt, nicht eben leichte und nicht zu umgehende, liegen der geistigen Art des Deutschen so wenig wie seiner seelischen bequem; schwermütig stumm oder vage ins Musikalische ausschweifend steht er dem Tode gegenüber, und nimmt dem Bedürfnisse des Individuums nach monumentaler Verewigung gegenüber nicht die feierlich entschlossene und geschlossene Haltung ein, aus der das Denkmal in Schrift entsteht und die ihren Stil bestimmt. Seiner Schlichtheit widersteht heut, wie in Tacitus' Zeiten, jene Ruhmredigkeit, von der ein Gran auch der nicht eigentlich prahlenden Grab-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schrift beigemischt sein muß, so wahr von dem Entrückten, der hinfort einer dämonischen Welt angehört, anders als von Lebendigen, die niemand laut zu rühmen für schicklich findet, geredet werden darf und muß, im Rhythmus, mit dem Ewiges angeredet wird, dem Rhythmus von Danksagung, Lobpreisung, Ewigsprechung. Der deutschen Art scheint immer die Majestät des Todes die Majestät der Unsterblichkeit zu überwiegen, und seine Grabschriften, kahl oder formlos zerlaufend wie alle seine Inschriften, beweisen es nur zu deutlich. Dazu tritt das besondere Verhängnis, daß alle Inschrift, und die auf Totenmälern vor allem, unweigerlich eine rhetorische Stilform ist; gegen alles aber was rhetorisch anschmeckt, gegen den Lakonismus, der bedacht und ausgewogen ist, wie gegen den Pomp der gestuften, gipfelnden und harmonisch abgebauten Periode hat sich im Deutschen, der doch in Schiller den rhetorischesten aller großen Dichter und von Johannes Müller bis Treitschke genug Meister rhetorischer Prosa besitzt, ein geistiger Widerwille eingenistet, der, immer wieder nachgesprochen, schon zur leeren Phrase entartet. Der Deutsche sieht im Rhetorischen nur noch, was es allenfalls werden kann, eine frevelnde Form, die des Wesens spottet; er hat vergessen, was sie unbedingt von Anfang ist und sein muß: eine Schule und eine Zucht. Dieser Schule und Zucht bedarf heut, da Hunderttausende von Toten monumentaler Verewigung harren, nicht nur die Form des Gedächtnismales, sondern ebenso die Schrift auf ihm. Für das Eine wie für das Andere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sind die besten Kräfte, die das Volk einzusetzen hat, eben gut, und keine aufgewandten Bedenklichkeiten müßig.

Daß diese Aufgaben für das schlichteste dahingegangene Leben nicht nur die gleichen wie für das offenbar ausgezeichnete sind, ja daß sie für jenes an Bedeutung und Schwierigkeit eher zunehmen, dafür sind die klassischen Grabschriften vergangener Jahrhunderte ein Beweis. Kein Grund ist erfindlich, warum das einfachste Dasein der Ehre, seine Einfachheit rührend und dauernd ausgesprochen zu sehen, eher verlustig gehen sollte, als die Erdengröße des letzten monumentalen Ruhmes. Jene hat wie diese ein Menschenleben menschlich, und hoffen wir, im Erreichen und Mißlingen tapfer gelebt und mit dem Allen gleichen Tode bezahlt; ein Zyklus ist durchmessen und abgeschlossen, dem sein Eigentümliches nicht gefehlt haben kann, in dem mindestens Lebensfall und Todesfall sich oft eigentümlich zusammengeschlossen haben werden. In berühmten Zwei- und Vierzeilen haben namhafte und namenlose griechische Dichter den Fischer, den Holzfäller, den Gefallenen, den Schiffbrüchigen, den plötzlich Sterbenden, den Uralten, den Arzt, oder wiederum die treue Frau, die vor der Hochzeit sterbende Braut, die musterhafte Bürgerin, die unselig Umgekommene verewigt. Neben Ben Jonsons prachtvollen Grabschriften auf große Männer und große Frauen seiner Zeit stehen Herricks rührende Zeilen auf die Gräber simpelster Personen, das seiner Haushälterin, oder eines seiner Frau nachgestorbenen Greises.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wo gar kein gewaltig Individuelles sich der Verewigung bietet, weiß die römische Grabschrift und nach ihr die französische und selbst in verschollenen Winkeln und Provinzen, die ältere deutsche, das typische Schicksal und die typische Gestalt stilvoll zu erfassen — ja dem Leben, das eher zu verhüllen als zu offenbaren Anlaß vorlag, versagte die Menschlichkeit nicht das eine Wort «Miserrimus», das Macaulay, ohne Namen und Daten, erschüttert auf einem italienischen Friedhofe fand.

Wo Menschengröße oder in Heldentod erstarrte Größe einer Tat ihres Ruhmes harrt, stellt sich die Aufgabe, wenn nicht einfacher, so doch selbstverständlicher, denn alles Individuelle ist nicht mehr eigentlich zu verfehlen. Aber zu bedenken bleibt immer, daß dem Toten sein letztes Erdenkleid gemessen wird, dasjenige, darin er dauernd, und — wenn das Wort ihn nicht schon vermißt — unsterblich vor der Nachwelt stehen soll. Dafür ist nicht nur die Dauer erforderlich, sondern vor allem, daß es sein Kleid und nicht das eines anderen sei, — das seiner eigenen Seele, wenn er eine eigene lebendig zu bezeugen mächtig war, — das seiner Seelengattung wenn er Seele und Schicksal mit einer Gattung teilte, — aus der er sich nicht unterscheiden ließ. Welche Vorstellungen aber herrschen darüber noch heut unter uns, während wir in Gedanken an unsere Gräber von morgen schon vorbereiten, planen, arbeiten?

Dem Schreiber dieser Zeilen ist unlängst von einer um die geplanten Kriegerehrungen nicht unverdienten künstlerischen Stelle der ehrenvolle Auftrag zu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gemutet worden, der mustergültigen Sammlung von Kriegergrabdenkmälern, die man zusammengestellt hat, nun allein oder mit anderen, des Wortes Mächtigen, eine ebenso mustergültige Sammlung von Grabinschriften anzuschließen. Er hat sich dieser Aufgabe versagen müssen, und benutzt die Gelegenheit, seine bestürzten Einwendungen gegen solche Pläne ausführlicher und im öffentlichen Interesse darzulegen.

Denn eine überall anwendbare Grabschrift, in Striegau so denkbar wie in Lindau, für den gefallenen Füsilier des September 1914, wie für den Gefallenen der Kavalleriedivisionen, die Kurland befreiten, oder den graubärtigen Landsturmmann aus den Totengräben der Wilnaer Seen, eine solche Grabschrift ist eine flaue und unwahre, ja eine ungerechte akademische Schablone und des Nachdenkens nicht wert, das die Worte zusammenfügt. In solchen Konventionen ist der Gräberbrauch des spätrömischen Verfalles schließlich versteinert, als, nach einer Zeit höchster Blüte der Gattung, die Steinmetzen sich ihre Inschriften-Musterbücher zulegten, in denen für jeden Geschmack etwas zu finden war, und die widerstrebenden Namen so oder so, reimdich oder ich freßdich, in die öden Metren der Verse gepreßt wurden. Wir haben keinen Anlaß, mit solchem Verfahren zu wetteifern, da unter uns diese Gattung wenn nicht eine junge, so doch eine auferstehende ist, und ihre Aufgabe ganz frisch begreifen und lösen muß. Je mehr unsere Übung auf dem Individuum und einzelnen Falle, oder, wenn es sich um eine all-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gemeine Ehrung handelt, auf dem landschaftlich besonderen, und sei es mit einer gewissen Herbigkeit, insistiert, um so gewisser darf sie sein, eine neue Blüte des Brauches heraufzuführen; je genauer sie spricht, je weniger sie zugunsten von Allgemeinheiten und der grauenhaften, sogenannten patriotischen, Phrase darauf verzichtet, die besondere Leistung für das Vaterland bei ihrem wirklichen Namen zu nennen, ein um so dauernderer und wahrerer Ausdruck der Zeit wird sie sein, um so mehr unerschlossenen Lebensstoff im Stil aufschließen und gestalten. Prosa wird zwar die Regel bilden, aber der Vers gerade in diesen Jahren, in denen das Verlangen des ganzen Volkes nach gebundener Kriegsrede einen im ungefügen oft so warmen Ausdruck gefunden hat, seine schöne Ausnahme verteidigen. Wir geben als Beispiel hierfür die Inschrift, die für die Grabsäule eines jungen kriegsfreiwilligen Kürassiers, vor dem Kriege in kaufmännischen Berufen tätig gewesen und Hoffnungen erweckend, bestimmt ist, und die Rückwand einnimmt, während die Vorderwand Namen, Daten und Umstände des Heldentodes verzeichnet:

«Wanderer, bleibe stehen und lies:
Noch ein junger Mensch war dies,
Sorglos, liebenswürdig, gut;
Auch für dich hat er sein Blut
Gegeben, da der Feind ihn traf —
Schon zu ernst und viel zu brav,
Als daß je in sein Verschwinden
Sich die Seinen könnten finden,

Noch zu jung, um mehr zu geben
Seinem Lande, als sein Leben.
Wanderer geh; und denk im Wandern
Dieses hier, und all der Andern.»

Hier ist mit äußerster Diskretion der Versuch gemacht, den alltäglichen Ton und die bescheiden bestimmte Redeweise, die einem solchen jugendlichen Lebenskreise persönlicher Gutherzigkeit, ehrenhafter bürgerlicher Absichten, und eines ohne viel Aufhebens mit unzähligen anderen gestorbenen Todes für die höchste Sache gemäß gewesen wäre, im Stile um die kaum spürbare Stufe zu heben, die das Gesamtbild eines durch nichts augezeichneten Schattens dem Vergänglichen entzieht. Ein jeder Fall liegt anders und einem jeden ist gerecht zu werden. Man gebe uns die Möglichkeit, neuen Fällen zu genügen, und wir werden gerne jede Gelegenheit ergreifen, um hier an neuen Beispielen die Form zu bestimmen und zu erörtern. Andere auf strenge Form dringende Geister werden, so hoffen wir, sich uns anschließen und die Besprechung durch eigene Erfahrungen bereichern, so daß erwartet werden mag, an Stelle der abgetretenen und vertragenen oder mit künstlich falschen Flittern benähten Tracht den Toten das letzte Kleid aus ehrenhaftem Tuche zu schneiden und einem jeden anzupassen: Denn mögen sie auch alle das gleiche Schicksal gehabt haben, so hat doch ein jeder die eigene wonnevolle Lebensblüte unter dies Schicksal gebeugt, und er verdient selbst im Massengrabe nicht die letzte Löschung, die sich als Bezeugung geben will, in der Massengrabschrift.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN